

Wehrwesen und Stadt in der
Steirischen Reimchronik

Von Gunter Seibert

Obleich sich Ottokar aus der Gaal in seiner Steirischen Reimchronik kaum mit Bürgertum und Stadt auseinandersetzt, kann man aus seinen Aufzeichnungen dennoch interessante Einblicke in dieses Thema gewinnen. Ottokar, der sich selbst als typischen Vertreter des Rittertums begreift, was besonders in seinen moralischen Urteilen, die er über vielerlei Begebenheiten und Personen abgibt, offensichtlich wird, beschreibt vor allem die Welt des Rittertums, des Hochadels, die Politik, die von diesem Stand gemacht wird und die allzuoft in Fehde und Krieg ausartet. Dabei stößt aber der Chronist zwangsläufig auf „die Stadt“, die im 13. Jahrhundert bereits einen bedeutenden Stellenwert, manchmal als Partner, manchmal aber auch als erbitterter Feind des Adels erreicht hat. In der Reimchronik begegnet die Stadt als Residenz des Herzogs, als Versammlungs- und Gerichtsort oder auch als Veranstaltungsort für ritterliche Turniere und Festlichkeiten. Man erfährt aber auch von einem Bürgertum, das sich nicht scheut, gegen den Stadt- oder Landesherrn zu rebellieren, wenn ihm alte Rechte nicht bestätigt werden, das sich beim Herzog oder König über zu hohe Steuerlast beschwert, das seine wirtschaftlichen Unternehmungen vom „Raubrittertum“ bedroht sieht und anderes mehr. Schließlich erscheint die Stadt aber auch als Faktor von mehr oder weniger großer militärischer Bedeutung, wobei natürlich die Größe der Stadt eine Rolle spielt. Mit diesem zuletzt angesprochenen Thema soll sich dieser Aufsatz befassen.¹

Am häufigsten werden die Städte im Zusammenhang mit Fehden und Kreuzzügen erwähnt, in deren Verlauf sie belagert und eingenommen werden. Aus der Fülle diesbezüglicher Nachrichten sollen diejenigen ausgewählt werden, die sich unmittelbar auf die Steiermark und auf Kärnten beziehen.

Es ist der Gegensatz zwischen dem Erzbischof von Salzburg und dem Herzog von Österreich,² der das Leben der Bürger von Friesach Ende des 13. Jahrhunderts entscheidend mitbestimmt.

Im Jahre 1289 kommt es zur Belagerung und Eroberung von Friesach durch Herzog Albrecht I. von Österreich.³ Ottokar sieht darin die Vergeltung Albrechts für die Verwüstung von Besitzungen im Ennstal durch Truppen Erzbischof Rudolfs:

*swie vil man weinte oder schrê der herzoge Albrecht.
in der stat die armen, in dûhte, daz er sîn het reht.⁴
daz lie niht erbarmen*

¹ Erweiterter Auszug aus der Diplomarbeit des Verf.s „Bürgertum und Stadt in der Steirischen Reimchronik Ottokars aus der Gaal“. Graz 1985 (masch.).

² Vgl. zu diesen Auseinandersetzungen C. Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens, Bd. 1: Das Mittelalter. Klagenfurt 1984, S. 353–360; A. Lhotsky, Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (1281–1358). Wien 1967, vor allem S. 78–96, und H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark 1282–1740. Graz–Wien–Leipzig (2. Aufl.) 1942, S. 1–16.

³ Th. Zedrosser, Die Stadt Friesach in Kärnten. Klagenfurt 1953, S. 46.

⁴ Ottokars Österreichische Reimchronik, ed. J. Seemüller (= MGH, Deutsche Chroniken 5), Vers 29.289–29.293. Im folgenden abgekürzt R.

Die Bevölkerung ist sehr beunruhigt, hat sie sich doch kaum von der Eroberung der Stadt durch Ottokar von Böhmen im Jahre 1275 erholt. Zwei Tage lang bereiten sich Albrechts Truppen auf die Erstürmung der Stadt vor. Am Morgen des dritten Tages beginnt schließlich der Angriff. Die Bürger haben längst bemerkt, daß sie dem Gegner kaum Widerstand zu leisten vermögen, und versuchen, auf die nahegelegene Burg zu fliehen. Dabei müssen sie allerdings ihre gesamte Habe in der Stadt zurücklassen. Bald gelingt es Albrechts Truppen, die Stadtmauern zu erstürmen, womit sie sich auch den Zugang zur Stadt sichern. In der Folge kommt es zu großangelegten Plünderungen:

*die kneht begunden sturzen des enahten si kleine
manic schrîn unde kisten hacken unde steine
ob si der sluzzel vermisten wâr in darzuo behende.⁵*

Die Häuser werden gewaltsam geöffnet, und vielerlei wird entwendet. Die Stadt wird daraufhin, was auch ganz im Sinne Albrechts ist, an *vieren ende*⁶ angezündet. Das führt auch zum Tode etlicher Plünderer, die aus lauter Habgier zu spät aus den Häusern fliehen und bei lebendigem Leibe verbrennen. Ottokar gibt keine Zahl der getöteten und verwundeten Bürger Friesachs an. Seine Bilanz über das Geschehen liest sich folgendermaßen:

*wer mohte daz allez sagen, den die Frisachaere liten.
wie gestochen und geslagen, het ir herre vermiten
wart und ouch geschozzen, die nôt und die quâl,
und mit bluot vergozzen die er prouft im Enstal,
manigen man dâ sach. sô waer ouch ditze lîht gespart.⁷
grôz was der ungemach,*

Die Fehde zwischen Salzburg und Österreich wird fortgesetzt, als Erzbischof Konrad den Aufstand der steirischen Herren (1292) unterstützt. Auch Otto von Bayern greift auf seiten dieser Partei in den Streit ein. Wiederum ist das Ennstal das Ziel der Verbündeten. Als erste Stadt gerät Rottenmann ins Zentrum des Geschehens. Hans Pirchegger hat darauf hingewiesen, daß ein Widerspruch zwischen der Reimchronik, die an mehreren Stellen von der *stat* Rottenmann spricht, und anderen Quellen gegeben sei.⁸ Erst eine Urkunde des Jahres 1320 bezeichne Rottenmann erstmals als Stadt. Aus den Schilderungen Ottokars aus der Gaal geht allerdings hervor, daß Rottenmann alle äußeren Zeichen einer Stadt aufweist, was auch Pirchegger bestätigt.

Heinrich, Abt von Admont und Landeshauptmann der Steiermark, sammelt zur Verteidigung des Ennstales alle Anhänger Albrechts in Rottenmann. Als dieser „Ennstaler Landsturm“⁹ erfährt, daß auch ein bairisches Aufgebot auf seiten des Salzburger Erzbischofs heranzieht, flieht er:

*man jach ouch, swaz dâ waere und uz der stat fliehen.
rehter burgaere, waz solde do der povel tuon?¹⁰
die sach man dannen ziehen*

Es scheint sich hier ein sozialer Konflikt abzuspielen. Der *povel*, das „nie-

⁵ R. 29.353–29.358.

⁶ R. 29.359.

⁷ R. 29.380–29.390.

⁸ H. Pirchegger, Rottenmanns Entwicklung zur Stadt. In: ZHVSt. 47/1956, S. 48 f.

⁹ Wie Anm. 8, S. 48.

¹⁰ R. 56.453–56.457.

dere Volk“, wird dem *rehten* Bürger, der zu fliehen hat, gegenübergestellt. Es ist interessant, daß es sich offenbar bei den Fliehenden um die wehrfähigen Bürger handelt. Dies geht daraus hervor, daß der schutzlose *povel* klagt, gerade die seien geflohen, *die werlich gestalt waren*.¹¹ Es scheinen wirtschaftliche Motive zu sein, die es der ärmeren Bevölkerung unmöglich machen, die Stadt zu verlassen. Man wendet sich mit der Bitte um Hilfe und Rat an Heinrich, aber der Abt kann keinen geben. Inzwischen kommen Erzbischof Konrad und Herzog Otto von Bayern vor die Stadt. Sie fordern ihre Übergabe. Während der Verhandlungen sollte den Bürgern für einen Tag und eine Nacht freies Geleit zugesichert werden. Schließlich übergibt man die Stadt ohne Widerstand und rettet diese damit vor der sicheren Zerstörung.

Ein ähnliches Schicksal erleidet Leoben. Friedrich von Stubenberg droht damit, die Stadt nach deren Einnahme plündern zu lassen und auch Menschenleben nicht zu verschonen, falls man sich nicht freiwillig ergebe. Die Bürger werden durch diese Drohungen in argen Schrecken versetzt, und nach Beratungen kommen sie zu folgendem Schluß:

in waere daz aller beste, gaeben ûf sîn gnâde,
daz si Liuben die stat sô daz in dhein schade
*dem Stubenbergaere drât geschaech an lîbe noch an guot.*¹²

Man überläßt Friedrich schließlich die Stadt im Vertrauen auf das Versprechen, sowohl die Menschen als auch deren Besitz zu verschonen.

Das nächste Opfer dieser Fehde ist die Stadt Bruck, die allerdings von ihren Bürgern nicht aufgegeben wird.¹³ Die Belagerung der Stadt wird von Drohungen der Baiern begleitet, die die Brucker Bürger jedoch vorerst nicht einschüchtern können. Die Belagerer beginnen schließlich mit der Herstellung von Belagerungsmaschinen:

daz si rutten unde katzen
*und phetraer hiezen machen.*¹⁴

An dieser Stelle erscheint es angebracht, allgemein auf taktische Verhaltensweisen beim Kampf um eine Stadt einzugehen, da die Textstellen, die sich auf die Steiermark beziehen, wenig darüber aussagen. Das letzte Zitat enthält die Namen von Wurfmaschinen (*rutten, katzen, phetraer*). Das sind aber nicht die einzigen Kriegsgeräte dieser Art. Bei der Fehde Albrechts mit dem Grafen von Nellenburg besetzt der österreichische Herzog 1292 Stadt und Burg Nellenburg. Dabei bringt er folgende Belagerungsmaschinen zum Einsatz:

blîden, tumeraer und mangeln, daz wart allez dâ
rutten, katzen, igel swaere, ûf gerihet sâ
*ebenhôch und pheteraere, und genutzt von der stat.*¹⁵

Als *igel, tumeraer und mangeln* wurden ebenfalls Wurfmaschinen bezeichnet. Auch die *bliden* waren riesige Steinschleudern. *katzen* und *ebenhoch* waren fahrbare Maschinen, die direkt an die Mauer geschoben wurden und die teilweise turmartig konstruiert waren, so daß man die Mauer durch Überklet-

tern überwinden konnte. Allein das Aufstellen dieser Maschinen nahm einige Zeit in Anspruch, so daß man mit wochenlangen Belagerungen rechnen mußte, falls sich die Bürger der belagerten Stadt nicht sofort ergaben. Erstes Ziel der Angreifer war die Eroberung der Stadtmauer. Bei der zuletzt erwähnten Fehde wurde, während man die Verteidiger unter ständigem Geschosshagel in Deckung hielt, versucht, mit Hilfe eines eigens dafür gegrabenen Stollens unter der Mauer hindurch in die Stadt zu gelangen. Die Überwindung oder Zerstörung der Mauer fiel in den Arbeitsbereich eines eigenen Spezialisten für Belagerungsmaschinen. Dieser Berufsstand scheint damals sehr wichtig gewesen zu sein. Einen seiner Vertreter erwähnt Ottokar sogar namentlich, *meister Rotermelin*.¹⁶ Waren die Angreifer einmal innerhalb der Mauer, so gab es kaum noch Gegenwehr. Wenn die Möglichkeit bestand, flüchtete man in die „über“ der Stadt gelegene Burg. Als eine Verteidigungsmaßnahme der Bürger erwähnt Ottokar einmal das Werfen angezündeten, *bechigen holzes*¹⁷ von der Mauer auf die Angreifenden. Bei einer Belagerung war die jeweilige Stadt von jedem Handel und jeder Güterzufuhr abgeschnitten. Am Beispiel des Aufstandes der Wiener zeigt Ottokar, wie Albrecht die Bürger durch wirtschaftliche Repressalien schließlich gefügig machte.

Auch die Brucker sehen einer Belagerung entgegen. Als sie das Aufstellen der Belagerungsmaschinen beobachten, werden Boten zu Albrecht mit der Bitte um Hilfe gesandt. Da den Herzog auf seinem Weg über den Semmering Schneemassen aufhalten, wird eine Doppelstrategie verfolgt, um Zeit zu gewinnen. Man knüpft Verhandlungen mit den Belagerern an und macht folgenden Vorschlag:

sit doch wizenlich ist, ob uns der furste junge
daz uns ze diser frist an dem tage niht erlöst —
unser herre niht gelösen mac, des wir doch haben dheinen trôst —
sô gebt uns einen tac mit dester bezzern êren
*durch unser êren fristunge, möht wir denn an iuch kêren.*¹⁸

Die Vertreter der eingeschlossenen Stadt bitten die Belagerer um einen Tag Waffenstillstand. Sollte Albrechts Hilfe, was angenommen wird, nicht eintreffen, wollen sich die Brucker auf die Seite der Belagerer schlagen. Wichtig ist die Begründung für das eintägige Zuwarten: Die Ehre der Stadt wäre verloren, würde man nicht dem rechtmäßigen Herrn die Chance auf eine erfolgreiche Hilfestellung geben. Dies entspricht der ritterlichen Vorstellungswelt. Der Hintergedanke, dabei Zeit gewinnen zu können, wird aber von den Belagerern erkannt. Der Respekt vor den heranziehenden Truppen Albrechts ist derart groß, daß man nicht riskieren will, auf sie zu treffen, die Belagerung wird abgebrochen.

Judenburg wird in Mitleidenschaft gezogen. Als Hermann von Landenberg die abziehenden Baiern überfällt, gerät Judenburg in Gefahr.¹⁹ Ottokar gibt einen genauen Bericht von dem Kampfgeschehen. Zuerst sendet Hermann von Landenberg vier seiner Ritter voraus, die die Baiern im Schlaf überra-

¹¹ R. 56.463.

¹² R. 56.642—56.647.

¹³ Vgl. zuletzt W. Strahalm, Bruck an der Mur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Graz 1985, S. 22 f.

¹⁴ R. 56.712 f.

¹⁵ R. 59.782—59.787.

¹⁶ R. 77.715.

¹⁷ R. 77.793.

¹⁸ R. 56.881—56.890.

¹⁹ Vgl. dazu W. Kindig, Judenburg im Spiegel der Steirischen Reimchronik Ottokars aus der Gaal. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte 1245—1309. = Judenburger Museumsschriften 5/1970, S. 37—41.

dô wurden erslagen und wart alzehant
der burgaer wol sibē die vunderstat verbrant
die hie vor beliben, und wol zweinzic wurden wunt.²¹

Am Ende dieses Beitrages steht wiederum das besonders schwere Schicksal der Stadt Friesach: 1292 wird die Stadt zum drittenmal innerhalb von sieben Jahren zerstört.²³ Wiederum ist es Herzog Albrecht, der einen Vergeltungsschlag gegen Friesach führt. Nach einiger Zeit der Belagerung gelingt es den Angreifern, an einer leicht übersteigbaren Stelle die Mauer in der Nähe des Deutschordenshauses zu überwinden. Damit kommen sie Verteidigungsbemühungen des salzburgischen Vizedoms Rudolf von Fohnsdorf zuvor, der sich nur mit knapper Not auf die Burg auf dem Petersberg retten kann. Die Stadt mit ihren nur notdürftig (*mit der smiuge*) wiederhergestellten Häusern wird abermals erobert, geplündert und niedergebrannt.

dô stiez man das fîwer an.	wart verbrant ouch,
diu stat lihte verbran;	diu schiltknecht in dem rouch
si was gezimert mit der smiuge	ihr̃es amtes phlâgen
sit si in dem vordern urliuqe	waz sol ich mêre sagen? ²⁴

²⁴ R. 57.923—57.930.